

Er packte dei Bohrmaschine und ging

Autor(en): **Schreiber, Sabin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin**

Band (Jahr): **11 (2004)**

Heft 121

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-885306>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Er packte die Bohrmaschine und ging

Die trotzige kleine Aktionshalle Graben ist heute ein Veranstaltungsort mit überregionaler Bedeutung. Über die Jahre ist die formale und inhaltliche Vielfalt schmäler geworden, nach wie vor aber steht die Halle für nicht profitorientierte kulturelle Anlässe zur Verfügung: Ein Rückblick auf die institutionelle Entwicklung mit einigen Fragezeichen. von Sabin Schreiber

18

Der phantasievoll-widersprüchliche Wind der 80er-Bewegung ist in der Geschichte der Grabenhalle bis heute spürbar. An den Vollversammlungen, den VVs, trafen sich jeweils 20 bis 30 Aktivistinnen und Aktivisten und Interessierte. Die Debatten waren lang, chaotisch und verliefen oft ohne konkrete Ergebnisse. Entschieden und gehandelt wurde in kleinen Gruppen mit wechselnder Zusammensetzung. Der Widerspruch zwischen Selbstbestimmung und Kollektivität führte nicht selten zu Konfusionen.

Gleichzeitig kam es zu einem inspirierenden gegenseitigen Austausch, der sich in der Belegung der Halle widerspiegelt. So lud das mobile Kino K59 regelmässig zu Vorführungen, bis es im ehemaligen «Apollo» in St.Fiden eine sesshafte Bleibe fand. Verschiedene Gruppen aus der freien Tanz- und Theaterszene waren seit dem ersten Betriebsjahr in der Halle zu Gast. Die AntiApartheidbewegung AAB und das unermüdliche Zentralamerika-Komitee organisierten Theater, Filme oder Soli(daritäts)-Feste.

Überhaupt die Feste: Mit leuchtenden Augen erinnern sich manche an die glanzvollen üppigen Partys der Homosexuellen Arbeitsgruppe St.Gallen HASG. Der Verein AfriKaribik lud Kulturschaffende aus dem afrikanischen und karibischen Raum nach St.Gallen ein und ermöglichte so eine vertiefte Auseinandersetzung mit afrikanischer und karibischer Kultur. Bands nutzten die Halle als Übungsraum, Tanzgruppen probten hier ihre Schritte. Die Anti-AKW-Bewegung, die IG Velo und die IG Chole trafen sich zu Sitzungen. Die IG Chole kritisierte die einseitige Verteilung städtischer Kulturgelder und forderte, mindestens 10% des Budgets für aktuelle Kultur bereitzustellen.

Die Abstimmung über einen millionenschweren Kredit, mit dem die Tonhalle umgebaut und die Reithalle für grössere Konzerte fit

gemacht werden sollte, rief die IG Chole einige Jahre später erneut auf den Plan. Schon fast mythisch verklärt träumen heute die damals Jungen von bahnbrechenden Konzerten – eine Spezialität der Halle, die heute mehr denn je funktioniert. In den späten 80er- und frühen 90er-Jahren zählte die Sauton-Crew wohl zu den innovativsten Organisatoren schräger Töne in der Stadt.

Die dreijährige Probephase (Mai 1984 bis Mai 1987) machte deutlich, dass die Halle ein Bedürfnis war, und niemand stellte sie noch ernsthaft in Frage. Die krassste Bedrohung lieferte in den Anfängen eine Gruppe von Skinheads die es sich zum Ziel gesetzt hatte, «die Halle platt zu machen». Matias Stebler: «Dank physischer Präsenz gelang es, die Grabenhalle gegen rechtsradikale Übergriffe zu schützen.» Im September 1987 konnte nach einigen baulichen Anpassungen der Dauerbetrieb aufgenommen werden. Hin und wieder versuchten sich Vertreter rechtsbürgerlicher Kreise in die Vergabepolitik einzumischen, blieben jedoch erfolglos. Die Polizei tauchte auf, wenn sich die Nachbarschaft über den Lärm beschwerte, ansonsten lief und läuft der Betrieb ungehindert.

Dynamische Strukturen – beruhigter Raum

Im Gegensatz zu den nicht allzu resistenten Strukturen im AJZ sollte kein offener Freiraum mit 24-Stunden-





Betrieb entstehen, sondern ein Ort, wo zeitgenössische Kultur stattfinden kann. Die IG übernahm die Koordination des Betriebes, wollte aber grundsätzlich keine Veranstaltungen durchführen. Explizit hielt sie fest, es gehe ihr darum, Machtballungen zu verhindern. Diese Prämisse ist wohl rhetorisch und dem 80er-Geist verpflichtet zu verstehen, denn die Übernahme von Verwaltungs- und Kontrollfunktionen führt systembedingt zu Machtkonzentrationen.

Bis 1989 übernahm die Buchhandlung Comedia Schlüsselverwaltung und Veranstaltungsbuchungen. Der kleine feine Laden verfügte zwar über die notwendige Infrastruktur, nicht aber über die Kapazitäten, um einen Veran-

staltungsort vom Format der Grabenhalle zu verwalten. Im Januar 1990 blieb die Halle geschlossen. Die IG kritisierte «die zum Teil abgestellte Eigendynamik, die sich entwickelte. Es gibt einfach zu viele Leute, die die Geschichte dieser Halle, das Engagement für die Halle oder den Zustand der Halle oder die Krämpfe mit dem Staat einen Scheiss interessiert. Sie benützen einfach die ganze Infrastruktur für IHRE Sache. Die Halle gehört mittlerweile zum fixen Tourneepan einer jeden halbwegs mittelklassigen Band oder Theatergruppe, die sich noch nichts Besseres leisten kann. Das Nachsehen haben Veranstalter, die sich um Extraordinäres bemühen: Das Publikum bleibt aus.»

Es war Zeit für eine Änderung des Konzeptes. Der Wechsel der Schlüsselverwaltung von der Comedia in ein separat geführtes Büro führte zu einer Entflechtung und Vereinfachung der organisatorischen Arbeit. Die offene Struktur der IG-Sitzungen blieb bestehen, doch die Nachteile machten sich immer deutlicher bemerkbar. Die Auseinandersetzungen drehten sich beispielsweise um die Frage, wer bei der Vergabe der Halle das letzte Wort hat: Die alte Garde der IG? Die Neuen in der IG? Die Gruppen der linken Szene im Umfeld der Halle? Mitte der 90er-Jahre sahen die meisten Beteiligten ein, dass Verwaltung und Hallenbetrieb reorganisiert werden mussten. Der Umstrukturierungsprozess dauerte bis ins Jahr 1998.

Heute ist die Grabenhalle ein professionell geführter Betrieb mit klaren Aufgabenverteilungen. Oberstes Organ ist nach wie vor die IG, die den Hallenbetrieb sichert. Die verschiedenen anfallenden Arbeiten sind aufgeteilt zwischen Büro, Bargruppe, Betriebsgruppe, Programmgruppe, Abwart und Garderobegruppe mit transparenter Buchhaltung. Ein Controlling-Team wacht über die Einhaltung der Statuten. Einige Grundsätze aus den 80ern blieben auf der Strecke, das Verbot profitorientierter Veranstaltungen oder das Verbot kommerzieller Werbung auf den Plakaten haben jedoch nach wie vor Bestand (nähere Angaben zu Mietbedingungen und Infrastruktur sind abrufbar unter: www.grabenhalle.ch).

Anfangs betrug das Budget für die Halle 12 000 Franken. Laut Dani Steuri sind es heute 90 000 Franken. Das Geld stand und steht für den technischen Betrieb, Abwart und Reinigung zur Verfügung. Matias Stebler: «Weder für Reparaturen noch kleinere bauliche Veränderungen mussten die Stadt oder die IG früher Geld locker machen. Die Arbeit wurde gratis gemacht.» Für den grossen Umbau Mitte der 90er-Jahre, bei dem endlich das Dach isoliert wurde, bevorzugten Stadt und IG die Offerte einer nicht hallennahen Firma.

Stebler zog die Konsequenzen, klemmte die Bohrmaschine unter den Arm, und eine der letzten Persönlichkeiten der ersten Stunde räumte den Platz. Bereits mit der fixen Installation der Bar Ende der 80er-Jahre ging ein Raumpotential verloren, das zuvor kreativ-witzig genutzt worden war. Der radikale Umbau 1996 nahm der Halle viel von ihrem Charme und fixierte die Raumeinteilung endgültig.

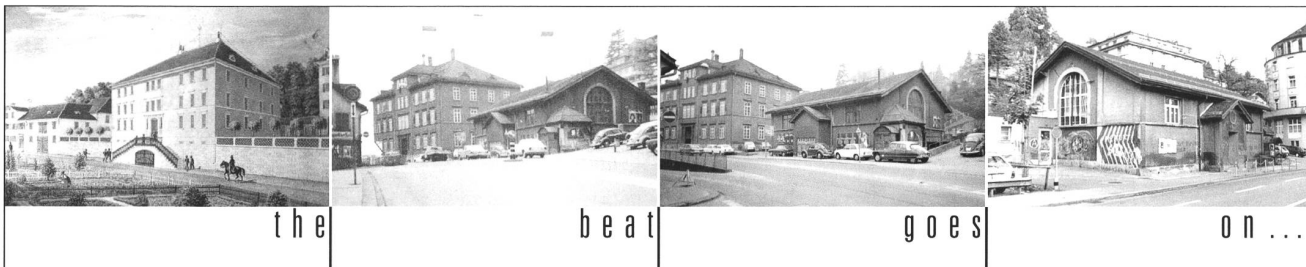
Kulturpolitische Reibungsflächen im 3. Jahrtausend

Anfangs der 80er-Jahre trafen Konzertfreaks auf Politaktivistinnen, Kulturschaffende auf Strassenkämpfer, Kinobegeisterte auf Feministinnen und Afrikabetörte auf Heimatsuchende. Die Identitäten mischten sich, die Grenzen waren fließend, wobei auch die erotische

Wer die Halle nutzte, wirtete anfangs auf eigene Rechnung. Die unterschiedlichen Lebensgefühle fanden nicht nur in den Veranstaltungen ihren spezifischen Ausdruck, sondern auch in den Getränkemischungen. Regi Faust: «Einige Veranstalterinnen und Veranstalter wirtschafteten mit dem Getränkeverkauf in die eigene Tasche, was in keiner Weise der Philosophie der Halle entsprach. Wäre kein Riegel geschoben worden, es wäre überbordet.» Ab 1986 bewirtete die Spuntengruppe die Gäste. Ganz dem proletarischen Mythos verpflichtet standen Bier, zwei Sorten preisgünstiger Wein und einige alkoholfreie Getränke im Angebot. Harte und gemischte Drinks galten als elitär und hatten in der Halle nichts zu suchen.

Im ersten Flugblatt der Spuntengruppe heisst es: «Alk-Konsum darf nie die Hauptsache sein, deshalb ein möglichst einfaches und preisgünstiges Angebot ohne harte Drinks. Überschüsse aus dem Beizenbetrieb dürfen nicht zur Defizitdeckung benützt werden und schon gar nicht in private Taschen fließen, die Halle ist ja eh schon gratis. Defizite sollen durch andere Institutionen gedeckt werden, nicht durch Alkoholkonsum. Das Spuntengeld fliesst in einen Fond, der der Unterstützung kulturell-alternativer Vereinigungen und ethnischer oder politischer Minderheiten dienen soll. Falls nötig wird vorhandenes Geld für eine aktuelle und engagierte Grabenhalle – auch Kampagnen dafür – verwendet.»

Ende der 80er-, anfangs der 90er-Jahre fand in der Spuntengruppe ein Generationenwechsel statt. Die Beschränkung des Barangebotes wurde als Bevormundung kritisiert, das Selbstverständnis, den Gewinn zusammenzuhalten und gemeinsam zu verteilen, zeigte Auflösungserscheinungen. Die Bar nimmt heute einen zentralen Platz ein in der Halle, edle Drinks gehören zum Angebot und die Preise haben sich den Normen angepasst. Der Gewinn der Bar fliesst heute in die Personal- und Instandhaltungskosten der Halle, nur in seltenen Fällen wird damit das Defizit eines Veranstalters mitgetragen. [zwp]



Wir gratulieren der Grabenhalle zu 20 Jahren Aktion!

KINOK | Cinema | www.kinok.ch | 071 245 80 68 | Grossackerstrasse 3 | St.Gallen | Bus 1&7 St.Fiden

teo jakob

St. Gallen, Zürich, Baar
Bern, Solothurn, Genève

Möbel, Büromöbel, Küchen,
Lampen, Textilien, Planung
und Innenarchitektur

Teo Jakob Späti AG

Spisergasse 40
9000 St.Gallen
Tel. 071 222 61 85
Fax 071 223 45 89
st.gallen@teojakob.ch
www.teojakob.ch

COMEDIA



Katharinengasse 20, CH-9004 St.Gallen, Tel./Fax 071 245 80 08, medien@comedia-sg.ch

**KULTUR PUR
20 JAHRE GRABENHALLE. 21 JAHRE COMEDIA.**

www.comedia-sg.ch mit unseren Buch-, Comic/Manga- und WorldMusic-Tipps
und dem grossen Medienkatalog mit E-Shop!



**TISCH
WELTEN**
by STURZENEGGER

Ständig wechselnde Tisch Themen
Accessoires rund um Ihren Tisch
Tische in Einzelanfertigung
Kunstobjekte

Oberer Graben 46
9000 St.Gallen
vis-à-vis Hotel Einstein
071 222 45 76

ORCHESTRA MARRABENTA STAR DE MOÇAMBIQUE



Ebene nicht zu kurz kam. Dieses Netzwerk war temporär und steht in einem spezifischen historischen Kontext. In einer Phase des allgemeinen künstlerischen Aufbruchs, verbunden mit der Suche nach und dem Ausprobieren von anderen Lebensentwürfen, war der Raum für nicht etablierte Kultur- und Lebensformen eng und schien immer enger zu werden: Aus günstigen Wohnungen wurden Büros, Luxus-sanierungen und Strassenbau zerstörten die gewachsenen urbanen Strukturen, sämtliche zur Verfügung stehenden Kulturgelder – immerhin ein paar Millionen – wurden blockiert von Stadttheater und Konzertverein. Im Protest gegen diese Verhältnisse und bei der Entwicklung anderer Konzepte konzentrierten sich die Kräfte für kurze Zeit auf eine gemeinsame Sache – die Grabenhalle – und bildeten eine seriöse kulturelle und politische Basis. 20 Jahre später haben sich die Konfliktebenen gewandelt. Die Halle gehört zur Stadt, hat sich im kulturellen Feld etabliert und geniesst auch überregional einen guten Ruf. Ihre Einmaligkeit ist unbestritten: Wo kann eine Halle dieser Grösse und mit dieser Infrastruktur mit minimalen Kosten für Veranstaltungen gemietet

werden? Die einstige Vielfalt hingegen ist geschrumpft, Konzerte und Theater dominieren das Programm. Die «Achtziger» sind älter geworden und ziehen sich zurück, die Szene ist auseinander gedriftet. Politische Inhalte werden selten in die Halle getragen, eine der wenigen Ausnahmen bilden die Jusos. Wohin haben sich die Auseinandersetzungen verlagert? Was bedeutet es, wenn in der Frohegg, im Bleicheli, ein kurzzeitiges kulturelles Highlight funkelt, begrüsst von Stadt und Liegenschaftsbesitzer, ohne dass dabei die Zerstörung des Quartiers oder die Stadtentwicklung allgemein thematisiert wird? Mit welchen Zielen kaufte die Stadt das Kino Palace und sein Nebenhause, und was will sie mit dem Ideenwettbewerb erreichen? Was passiert mit den frei werdenden städtischen Kulturgeldern, wenn sich der Kanton tatsächlich an der Finanzierung von Museen und Theater beteiligt? Der Jubiläumsmonat ist sicher kein schlechter Moment für einige Diskussionen, zum Beispiel am Podium von Grabenhalle, Saiten und Kinok am 26. April. ■

Sabin Schreiber, 1962, Historikerin, lebt in St.Gallen.

21

Präsenz in den Printmedien

Wer in der Grabenhalle ein Veranstaltung machte, konnte zwar auf einzelne sympathisierende Journalisten zählen, die «Ostschweizer AZ» war jedoch die einzige Zeitung, die auch für Veranstaltungshinweise eine regelmässige Plattform bot. 1988 nahmen einige beherzte Leute aus dem Hallen-Umfeld die Sache selbst in die Hand. Haldis Spannring: «Die Nullnummer der GrabenZeitung GraZ war ein lausiges doppelseitiges Blatt im Format A3. Auf der ersten Seite prangte «Die Grabenhallenstory», der Hallenbetrieb wurde vorgestellt und eine Anleitung nachgelegt, wie Veranstaltungen organisiert und Defizite tief gehalten werden können. Neben dem Veranstaltungskalender enthielt die GraZ von Anfang an Beiträge zu Politik und Kultur.»

IG und GraZ bewegten sich allmählich voneinander weg, der Veranstaltungskalender blieb aber ein wichtiger Teil der Zeitung. Nach knapp sechs Jahren ging der Redaktion der Schnauf aus. Die GraZ bleibt eine ergiebige Quelle für Neugierige, die sich für das Umtreiben ausserhalb und links der etablierten kulturellen, sozialen und politischen Milieus der Stadt interessieren. Sämtliche 52 Nummern der GraZ (April 1988 bis Januar 1994) sind im Archiv für Frauen- und Geschlechtergeschichte in St.Gallen einsehbar.

Seit dem Ende der GraZ stellt das Grabenhalle-Büro selbst einen Kalender zusammen und die Medien zeigen keine Mühe mehr, das Programm zu veröffentlichen. Die städtische Kulturredaktion der einzigen verbliebenen Tageszeitung in der Region interessiert sich für das, was in der Halle passiert. Der eine oder andere Journalist schätzt die Aura des Subkulturellen, Subversiven. Die Machtposition, die er als Teil der etablierten Öffentlichkeit einnimmt, macht ihm heute kaum noch jemand streitig. Im April 1994 betrat das Monatsmagazin Saiten die mediale Bühne mit Schwerpunkt auf kulturellen Themen. Zurzeit bewegt sich Saiten in einem Zwischenraum, kokettiert mit dem Politischen, definiert sich aber nach wie vor als Kulturmagazin – es wäre zu diskutieren, ob und wie sich Politik und Kultur überhaupt voneinander trennen lassen.[zwp]

